

Kurt Kusenber

Der m.M.

Der magische Mensch (m.M.) empfindet die Zeit nicht als ein Kontinuum, nicht als ein Endlos-Band, das sich abspult, sondern als eine Art von Simultanbühne. Die Zukunft ist bereits da, zum Greifen nahe, sie zeigt sich bloß noch nicht. Die Vergangenheit ist noch nicht abgetreten, sie nistet im Heute; sie wird sich ein wenig entfernen, aber nie ganz passé sein. Wenn man es unbedingt will, kann man die Zukunft sehen, sie wartet ja nebenan auf ihr Stichwort. Die Toten sind nicht tot, sie spielen bloß nicht mehr mit. Aber man kann jederzeit mit ihnen Gespräche führen.

Der m.M. hat wenig oder keinen Sinn für Geschichte, für historische Zeit, denn diese ist ja immer auf den Menschen bezogen, also auf nichts Wichtiges. Er hält es mit der biologischen Zeit, die keine meßbare Einheit ist, sondern viele Spielarten hat; jedes Lebewesen besitzt eine ihm eigene Zeit - eben eine biologische. Die Uhrzeit, eine vom Menschen erfundene Norm, kann zur Gewohnheit werden. Wer sich jedoch beobachtet, wird feststellen, daß sein Zeitmaß, sein Zeitempfinden sehr verschiedene Tempi hat. Die Zeit vergeht einem rasch oder langsam.

Da der m.M. an eine lineare "Entwicklung", an "Fortschritt" nicht glaubt, ist es nur "logisch", daß er in Zyklen denkt und lebt. Die Lehre von den Wellen, die ewige Wiederkehr des Gleichen sind für ihn selbstverständlich. Gerade deshalb empfindet er den Augenblick als etwas Unwiederholbares. Gewiß wird der Augenblick wiederkehren, aber nicht in der selben Gestalt, denn das Leben imitiert sich nicht. Der nächste Durchgang wird anders sein.

Der m.M. denkt nicht in Begriffen, sondern in

Bildern und Analogien. Seine Kausalität ist anders beschaffen als die orthodoxe. Sie ordnet sich den "zwingenden" Gesetzen der Logik nicht ein, so wenig wie jedem anderen Zwang, und das macht sie elastisch. (Die Natur ist stets elastisch, sie improvisiert in einem fort). Natürlich hat auch das magische Denken eine ihm eigene Kausalität, die jedoch prälogisch und daher "frei" oder "offen" ist.

Die herkömmliche Logik ähnelt dem Domino-Spiel. Sie bildet eine Sequenz, die aber im Grunde nicht schlüssig, sondern zufällig ist. Die Prä-Logik erweckt den Anschein, als springe sie. De facto ist sie wahrhaft schlüssig, wie alles Organische, und wenn sie springt oder tanzt, teilt sie diese Eigenheit mit der Natur.

Der m.M. vermag sich die herrschende Denkmechanik durchaus anzueignen und sie scheinbar zu praktizieren. Es zu tun, empfiehlt sich ihm, damit seine Umwelt nicht annimmt, er spinne. Also markiert er den Vernünftigen, damit man ihm nicht auf die Spur kommt. Wenn er sich mal vertut und man ihm attestiert, er sei wunderlich, beweist das nur, daß er zwar unvorsichtig war, mit sich aber im Reinen.

Religiöse Menschen sprechen über Magie nicht freundlich. Hermann Friedmann nennt sie "das taube Gestein, in dem stets das Erz der Religion eingehüllt ist." Dieses feindselige, gereizte Verhältnis zur Magie rührt daher, daß sie in manchen Zeiten und bei manchen Völkern (nicht nur bei "Naturvölkern") als eine Gabe des Menschen galt, mit seinem Willen Naturkräfte zu meistern: zu beschwören, zu verzaubern, auch in die Ferne hin - und dies alles an Gott vorbei.

Es handelt sich also, wenn man den Gegnern der Magie glaubt, um Praktiken, die einer Nötigung, einer Entmachtung des Göttlichen gleichkommen, um Irreligion, um Hybris. In romantischem Überschwang hat Novalis der von ihm geschätzten Magie eher schlechte Dienste erwiesen: „Magie -gestirnhähnliche Kraft. Durch sie wird der Mensch mächtig wie die Gestirne.“ - "Der Magus weiß die Natur zu beleben und willkürlich (gemeint ist wohl: nach seinem Willen. d.V.), wie seinen Leib, zu behandeln." Novalis mündet in eine Synthese, die ein Kompromiß ist: "Wir müssen Magier zu werden suchen, um recht moralisch sein zu können. Je moralischer, desto harmonischer mit Gott." Und dann, dezidiert: „Der moralische Gott ist etwas weit Höheres als der magische Gott.“ Einen "magischen Gott" hat es nie gegeben, jedenfalls keinen Eingott. Wofern eine Religion magische Elemente enthielt, bedurfte sie eines Götter-Ensembles, das der Magus gegeneinander ausspielen, bedurfte sie zumindest einer Schar von Naturgeistern, die er sich dienstbar machen konnte.

Für den m.M. sind Ideologien - religiöse, philosophische oder politische - etwas Abstruses: nämlich willkürlich konstruierte Systeme, die zwar in sich stimmen, aber keine Wirklichkeit haben. Er würde sie gern als lächerlich abtun, wenn sie nicht so verhängnisvoll wären, wie zum Beispiel der Marxismus russischer Observanz oder das von Rom aus gesteuerte Christentum. Da jede Ideologie letztlich von Übel ist, tut man gut daran, ihr geschickt auszuweichen, damit man nicht in die Maschinerie ihres Strafvollzugs gerät. Zwar sind jeder Ideologie, weil sie die Natur des Menschen ausklammert, zeitlich Grenzen gesetzt. Dennoch ist sie durch ihre Intoleranz und ihre Macht oft sehr langlebig. Es kann Jahrhunderte dauern, bis sie zerbröckelt.

Der m.M. neigt zum Polytheismus, zum Glauben an persönliche Naturgötter, die für ihn vorstellbar sind und nicht unfehlbar sein müssen. Ein kosmischer Allgott, ein Welt-

geist, ist ihm zu abstrakt, an ein solches Wesen kann er nicht hindenken. Deshalb weiß der m.M. mit der christlichen Religion nicht viel anzufangen. Warum der nervöse, ich-bezogene Eiferer aus Nazareth "Gottes Sohn" sein soll, geht ihm nicht ein. Näher steht ihm die Vorstellung einer Erdgöttin, der Großen Mutter. Er braucht jedoch keinen Gott, keine Göttin.

Der m.M. hat die Fähigkeit, sich in ein anderes Lebewesen (Pflanze, Tier), ins Wasser oder in die Erde einzuleben. Der Tod ist für ihn nie ein Ende, sondern ein Neubeginn, ein Gestaltwandel; im Sterben hat der m.M. Übung.

Für den m.M. ist der Unterschied zwischen Menschen und Dingen nicht groß. Dies will nicht heißen, daß sein Verhalten inhuman sei; es ist bloß nicht anthropozentrisch. Mit "Dingen" sind hier nicht beliebige, sondern magische Gegenstände gemeint, die entweder von der Natur geformt oder von Menschen gefertigt sind - und zwar mit dem ausdrücklichen Ziel oder der sich wie von selbst ergebenden Wirkung, daß sie einen Zauber enthalten. Dies ist besonders bei Kunstwerken der Fall, von den naiven Gebilden; der Volkskunst bis zu Giorgione oder Leonardo oder Paul Klee. Verglichen mit einem magischen Ding (einem "heidnischen" Fetisch, einer Puppe, einem Teppich), dessen Ausstrahlungskraft sich akkumuliert, ist ein Mensch von mittlerer Qualität belanglos.

Der m.M. fühlt sich teils geborgen, also glücklich, teils bedroht oder aufs schlimmste gefährdet. Er hat Angst vor Gewittern, es gruselt ihn vor dem Meer, vor einem Orkan. Wenn er schlecht in Form ist, hat er sogar vor Menschen Angst; doch das kommt selten vor. Wenn der m.M. auf die Natur -und das heißt auf das, was in ihm Natur ist - hört und weniger der Vernunft als seinem Instinkt folgt, ist alles im Lot. .

Der m.M. ist immer ein Eidetiker, also je-

mand, der die Fähigkeit hat, "früher Geschau-tes deutlich vor sich zu sehen." (Lexikon) Sein Gedächtnis besteht aus, einer Unzahl von Bildern, die in ihm gespeichert sind. Nicht Namen oder Ereignisse kommen seiner Erinnerung zu Hilfe, sondern visuelle Eindrücke: Gesichter, Körperbewegungen, Situationen, Szenen-Bilder, die er nicht "geknipst", sondern geschaut hat. Schauen unterscheidet sich vom Nur-Hinblicken, vom optischen Registrieren durch ein Mehr an Intensität. In dem Maße, wie man sich dem Akt des Schauens hingibt, wie man "ganz Auge" ist:, verleiht man sich das Angesehene ein; wenn man so will, ist es eine Besitznahme, freilich keine materielle. Ein Gemälde in einem Museum "gehört" weniger dem Staat, dem Publikum als Demjenigen, der es am nachhaltigsten in sich vollzieht.

Intensität bestimmt auch das Verhältnis des m.M. zu den Dingen, vom Baum bis zur Muschel, vom Pferd bis zum Schaukelpferd, vom Haus bis zum Kerzenhalter. Er nimmt sie (das Verb "nehmen" häuft sich) selektiv in seine Welt hinein, er adoptiert sie gleichsam, und wenn sie ihm nun zufällig wirklich gehören, behandelt er sie pfleglich, wie etwas, das ihm zugeordnet ist, Dies erklärt, warum der m.M. oft zum Sammler wird. Er umgibt sich mit Dingen, die ihm lieb sind, die er stets um sich haben möchte, weil sie sein erweitertes Ich sind. Dabei muß er mitunter den Vorwurf hinnehmen, daß er sich aus gewissen Dingen mehr macht als aus Menschen schlechthin. Diesem Vorwurf wird er kaum widersprechen, weil er nicht einsieht, warum Liebe sich ausschließlich auf Menschen richten muß.

In seinem Buch "Strahlungen" zitiert Ernst Jünger ein Wort Picassos, aus einem Gespräch, das er im Jahr 1942 (als Paris von den Deutschen besetzt war) mit ihm führte: "Meine Bilder würden die gleiche Wirkung haben, wenn ich sie nach ihrer Vollendung, ohne sie zu zeigen, einhüllte und versiegelte. Es handelt sich dabei um Manifestationen unmittelbarer Art." Der zweite Satz, ob er nun

von Picasso oder von Jünger stammt, dunkelt sich ein. Gemeint ist wohl, daß ein Gedanke, der zum ersten Mal notiert wird, oder eine neuartige Bildkomposition allein durch ihre Fixierung in die Welt hinein wirken wie eine Chiffre, die fortan mitspricht - wobei die Niederschrift im Wort oder im Bild entscheidend ist. Das hört sich gewagt an, wäre aber im Rahmen dieser Studie akzeptabel. Es würde nebenbei erklären, warum Einfälle philosophischer, literarischer Art (natürlich auch wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Neuerungen) fast gleichzeitig von mehreren Denkern oder Gestaltern "'gefunden" werden: weil es Grundfiguren sind, die gefunden werden mußten. Darum ist es mitunter schwierig, bei einer neuen Denkfigur, einer neuen Bildfigur die Frage Priorität .zu beantworten.

Für den m.M. sind die Phänomene, mit denen die Parapsychologie sich befaßt, nichts Erstaunliches. Daß es Ahnungen gibt, die sehr real sind, und Wahrträume und das Zweite Gesicht, daß man Gedanken senden und empfangen, ferne Ereignisse wahrnehmen oder kommende voraussagen, daß man Gegenstände bewegen, verändern, in der Schwebel halten kann, ohne sie zu berühren: es erscheint ihm plausibel - so plausibel, daß er nicht recht versteht, warum man ans Nachprüfen, ans Verifizieren von Erscheinungen, die sich dem kargen System der Ratio entziehen, ein solches Aufgebot von methodischem Fleiß wendet. Was sich seit Jahrtausenden bewiesen hat, braucht man nicht zu beweisen.

Daß Sigmund Freud seinen Schreibtisch voller Fetische hatte, beweist weniger seine Identifikation mit ihnen als ein wissenschaftliches Verhältnis zu ihnen. Sie dienten ihm als Kronzeugen für sein anthropozentrisches System, nicht als magische Gebilde. Dieses häuft man nämlich nicht an, man gibt, im Gegenteil, jedem einzelnen von ihnen den Wirkraum, dessen es bedarf. Im Alten Testament dreht sich alles um den Menschen, nur um ihn, und was Natur ist, wird abgewertet. Der

Menschengott Jahwe befindet sich ständig in der Defensive gegen das Mütterlich-Erdhafte. Dennoch sind bei der Redaktion der Schriften des alten Bundes kleine Fehler unterlaufen, zum Beispiel der Bericht über Sauls Besuch bei der "Hexe" von Endor, die nichts anderes ist als eine Priesterin der Magna Mater. C.G. Jung kommt mit seiner Archetypen- Lehre der Sache - unserem Thema - schon näher. Die Alchimie ist ein Versuchsfeld der Magie.

Der m.M. ist kein Fossil. Obwohl er in einer Ameisenwelt mit vorgestanzten Meinungen lebt, einer Welt, in der Jedermann das Gleiche denkt (soweit das noch Denken ist), wird er überleben - und erleben, wie aktuell seine Spezies ist. Wenn die Menschheit mit ihren Ideologien an einen toten Punkt gerät, wird sie zur Magie zurückkehren. Dann wird sich zeigen, daß diese alles andere als ein, Anachronismus ist. Die Magie kommt aus dem Ursprünglichen. Wohin sonst als zum Ursprung hin sollte der Weg führen?

(1972)